Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 15 (1921)
Heft: 3

Rubrik: Rundschau : von den Weltereignissen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jesus aber ist der wirkliche Alles-Erneuerer. Wir dürfen auch von ihm dem Sohne sagen, was der Dichter vom Vater singt:

Herr, dir ist niemand zu vergleichen,
Kein Lob kann deine Größ' erreichen,
Kein noch so feuriger Verstand.

Ja, gerade dem Verstand und feurigen Willen, die einem Lenin eigen sein mögen, kann es unfaßbar bleiben, wieso alles das, was so schwach aussieht, Leiden, Opfer, Schlichtheit, so stark ist, und alles was so stark aussieht, Gewalt, Geld und Stolz, so schwach.

Wer von uns aber, — und diese positive Erkenntnis ist für uns noch ungleich wichtiger als die negative Erkenntnis vom Unrecht der Diktatur, — wer von uns sich an Jesu Art halten, wer zu den Stillen im Lande gehören will, der muß auch zu den Starken im Lande gehören. Wer sich zu den Gewaltlosen halten will, der muß auch mithelfen, die alten Ordnungen der Gewalt umzustürzen. Wer mit Jesus für Gott und gegen den Mammon sein will, der muß auch gegen die Diktaturstellung des Geldes, des Kapitales in unserer Wirtschaftsordnung kämpfen. Wer zu den Jesusjüngern gehören will, der muß auch zu den Alles-Erneuerern, den Revolutionären gehören.

Die Diktatur verwerfen ist ein Kleines, Jesu nachfolgen aber ein Unendliches.

Bietenholz-Gerhard.

Rundschau.

Von den Weltereignissen.

I. London und Kronstadt. Recht unerwarteter Weise sind die Verhandlungen zwischen den Alliierten und Deutschland abgebrochen worden, sodaß etwas wie ein neuer Kriegszustand und jedenfalls eine ungeheure neue Spannung entstanden ist. Man brauchte diese Wendung wohl nicht so schwer zu nehmen, könnte sie vielleicht sogar als den Anfang zu etwas Besserem begrüßen, wenn nicht jener Geist wäre, der heutzutage die Menschen beherrscht und den man den Geist des Satanismus nennen kann, jener Geist, der begierig auf Anklage und Beschuldigung aus ist, der wie ein Raubvogel auf seine Beute auf Dinge ausspäht, die er für seine Parteileidenschaft oder sein Eigeninteresse ausnützen kann, der immer à la baisse spekuliert und statt mit allen guten sich mit allen bösen Mächten verbündet. Dieser Geist wird in aller Welt die durch London geschaffene Lage ausbeuten, aber nicht im Sinne einer bessern Lösung der Probleme, sondern im Gegenteil im Sinne eines Weitergehens auf dem Weg, der von Paris nach London führte. Besonders werden die Alldeutschen und Kommunisten auf diese Weise aus dem Bösen Profit

zu schlagen suchen. Eine vom Kommunismus geführte oder doch zu ihm führende deutsche Revolution, ein Bündnis zwischen Deutschland und Sovietrußland, vielleicht gar ein kriegerischer Vorstoß Sowietrußlands nach dem Westen — das ist die Gefahr der Stunde. Was für eine Perspektive ergäbe dies, wenn der Rhein die Grenze würde zwischen dem kommunistischen Despotismus des Ostens und der kapitalistischen Demokratie des Westens! Der gewesene Weltkrieg würde dem gegenüber zum bloßen Vorspiel apokalyptischer Schrecken.

Aber nun trifft es sich eigen und ist es wohl in einem ganz besonderen Sinn providentiell zu nennen, daß zu London Kronstadt kommt. Auch die Moskauer Ordnung kracht in allen Fugen und neigt sich zum Einsturz. Wie es sich auch mit der russischen Bewegung gegen den Bolschewismus genauer verhalten möge, sicher scheint doch zu sein, daß ein „kommunistisches" Regime, das nach seinem eigenen Geständnis in den letzten sechs Monaten 280 gegen es gerichtete Komplotte entdeckte, 114 Aufstände gegen es unterdrücken wußte, 281,940 Personen verhaftete und 4005 Personen hinrichtete und das jetzt seine „roten Garden" (wahrscheinlich vom Blutvergießen rot geworden) gegen Arbeiter und Sozialisten senden und seine Kanonen und Maschinengewehre gegen das Proletariat spielen lassen muß, völlig gerichtet und unterhöhlt ist, sodaß sein Sturz nur eine Frage kurzer Zeit sein kann. Wie hat man Gustav Noske den Arbeitern als Bluthund und scheußlichen Verräter hingestellt, weil er das Gleiche getan hat! Man hat gegen ihn nicht Unrecht gehabt (abgesehen von den Ausdrücken), aber man hat damit von vornherein auch sich selbst verurteilt.

Und nun ist eben tief bedeutsam, welche innere Verwandtschaft zwischen „London" und „Kronstadt" besteht. An beiden Stellen bricht, moralisch betrachtet, eine ganze Welt zusammen, und zwar in beiden Fällen im Grunde die gleiche Welt, die Welt der Gewalt. Diese beiden Mächte, die sich auf den Tod hassen und befehden, sind durchaus von gleichem Stamm und Blut. Sie sind Despotismus und Diktatur, Ausbeutung und Verachtung des Menschen. Wehe dem, der auf sie irgend eine Hoffnung bauen wollte!

Die Londoner Vorgänge — d. h. sie selbst und was damit im Zusammenhang steht — sind ja ein Anschauungsunterricht ohne gleichen über das Reich der Gewalt. Ein Geschlecht, das nicht seelisch so abgestumpft wäre wie das unsrige, müßte davon im Tiefsten erschüttert werden. Aus rohester Gewalt sind die Verwüstungen in Nordfrankreich hervorgegangen. Und zwar sind sie nicht etwa nur dem Militarismus, sondern auch dem Kapitalismus entsprungen. Denn wie wir schon in der letzten Rundschau bemerkt haben, stammen jene Verheerungen zu ihrem schlimmsten, aufreizendsten Teil nicht aus militärischer „Notwendigkeit", aber auch nicht einmal bloß aus militärischer Rohheit, sondern aus kapitalistischer Erwägung,

nämlich aus der Absicht, die französische Konkurrenz ein für allemal zu vernichten. Was ist das aber nun für eine Wirtschaftsordnung, die solches zu tun gebietet! Eine menschliche Ordnung müßte doch dranach trachten, die Arbeitskraft und Produktionsfähigkeit eines ganzen großen und wichtigen Volkes zu erhalten und zu schonen, statt sie zu zerstören. Wie deutlich tritt darum in diesen Vorgängen die rohe Gewalt und Unmenschlichkeit als das Wesen dieser Ordnung hervor und damit auch ihre innere Verwandtschaft mit dem Kriege!

Aber an diesem Punkte bekommt auch die Forderung einer Entschädigung ihr sittliches Recht. Sie bedeutet eine gewaltige Demonstration gegen Krieg und Gewalt, eine Demonstration, die wohl gerade dem deutschen Volke not tat. Der Gedanke an den Krieg ist ihm seit einem Jahrhundert viel zu sehr verbunden gewesen mit siegreichem Einzug in fremdes Land und herrischem Schalten darin, mit wirtschaftlichem Gewinn und mit Stolz und Herrlichkeit. Nun wird er verbunden sein mit Verlust aller Art, Demütigung und Armut. Nun zeugt das verwüstete Nordfrankreich vom Frevel des Krieges, nun zeigt sich auf einmal, daß man auch in „Feindesland" nicht tun darf, was man will, sondern daß es eine Heiligkeit auch des Nächsten unter den Völkern gibt. Nun, meine ich, müßte der Krieg den Menschen entleiden, den Deutschen zuerst, aber auch allen andern, die ja nicht besser sind als die Deutschen, wenn vielleicht auch vorher weniger vom Kriegswahn verblendet.

Darum müssen die Deutschen gut machen, was sie d. h. ihre obersten Militärbehörden im Bunde mit der Großindustrie, an Frankreich gefrevelt. Darum müssen sie diese Anstifter bestrafen, müssen Frankreich wiederherstellen helfen durch Arbeit und Geld. Das liegt nicht nur im Interesse des Weltfriedens, sondern auch in ihrem ureigensten — Interesse im höchsten Sinn verstanden. Denn es gilt einen Frevel zu sühnen, der sonst ihr Volk dauernd belasten müßte. Auch ein sozialistisches oder kommunistisches Deutschland dürfte sich dieser harten Pflicht nicht entziehen. Es wäre neue, potenzierte Schuld, wenn Deutschland dies versuchte.

Nun waltet aber über der Geschichte die Ironie Gottes, daß auch die Entente an dem gleichen Punkte zu Falle kommen muß und schon zu Fall gekommen ist. Schon der Versailler Frieden war in dem, was daran schlecht war (alles war nicht schlecht) ein Ausfluß des Gewaltgeistes und Gewaltglaubens, den besonders Clemenceau verkörperte. Dieser böse Geist und Glaube hat seither einen großen Teil der Maßregeln der Entente und ganz besondes das französische Verhalten geleitet. Er ist ein Kind des Krieges und des Sieges. Denn Siegen ist immer eine große Gefahr für die Seele sowohl eines Volkes, wie des einzelnen Menschen. Aber es hat sich gezeigt, daß mit diesem Gewaltsystem gar nichts ausgerichtet wird, außer Fluch und Hölle. Das drastische Wort von Greulich, daß

man mit Gewalt wohl große Paläste niederreißen, aber keinen Schweinestall aufbauen könne, hat sich an dem Beispiel des französischen Wiederaufbaus in großem Stil erwahrt. Und nun wird vielleicht die Ausführung der berühmten „sanctions“ in dieser Beziehung zu einer entscheidenden Wendung führen. Die Alliierten werden vielleicht sehen, daß sie damit nichts ausrichten, höchstens sich selber ruinieren. Und dann ist der Weg zu etwas Besserem frei.

Ich möchte nicht mißverstanden werden: in London haben nicht nur die Alliierten Schuld auf sich geladen. Das deutsche Angebot war, so wie die Dinge lagen, unannehmbar. Die Alliierten konnten jetzt unmöglich den Friedensvertrag einfach zerstören und Oberschlesien ohne die Abstimmung Deutschland zusprechen, möchte dies auch an sich noch so richtig sein. Das deutsche Entschädigungsangebot war beleidigend. Die deutsche Regierung wollte offenbar den Bruch, was von den Alliierten jedenfalls nicht gilt. Das wäre nun vielleicht an sich kein Vorwurf, aber verbunden mit der Leugnung des großen an Frankreich begangenen Frevels und der Hauptschuld am Ausbruch des Krieges wurde es zur Schuld. Alle sind also Schuld.

Alle aber sollen durch die Erkenntnis der Verkehrtheit des bisherigen Weges auf einen besseren geführt werden, — alle, nicht nur die Entente und Deutschland. Das, scheint mir, ist der Sinn der Stunde. Aber nicht Moskau ist der bessere Weg, vielmehr ist dies der gleiche Weg, ja eine noch schlimmere Strecke dieses Weges. Das sagt Kronstadt. Wahrhaftig nicht umsonst fallen beide Ereignisse zusammen. Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Der bessere Weg ist die Abwendung vom Gewaltsystem auf allen Gebieten des Lebens. Gerichtet ist aller Militarismus, auch ein sozialistischer. Gerichtet ist der Kapitalismus, aber auch ein sozialistischer Despotismus. Gerichtet ist der ganze Apparat der Diplomatie, der bisher dieses große Menschheitsproblem, das die Gutmachungsfrage bedeutet, zu lösen versucht hat und es getan hat in Borniertheit, Egoismus und Frivolität. Das Volk, im besten und tiefsten Sinn des Wortes, muß diese Sache an die Hand nehmen. Das Beste, was wir in diesen Tagen in dieser Beziehung vernommen haben, ist die Nachricht, daß die englischen, französischen und deutschen Arbeiter sich direkt über das Problem verständigen wollten. Es wäre ferner eine ganz dringende Aufgabe des Völkerbundes, diese Frage zu der seinigen zu machen. Hic Rhodus, hic salta! Nichts schiene mir falscher, als wenn der Völkerbund einen Appell an ihn in dieser Sache mit der Begründung ablehnen wollte, die Beschäftigung mit den Friedensverträgen sei nicht seine Aufgabe, das sei Vergangenheit, er aber habe eine bessere Zukunft vorzubereiten. Als ob diese bessere Zukunft möglich wäre, wenn eine gewisse Art von Ausführung jener Verträge unaufhörlich die Welt verstört! Und als ob man bei uns nicht gerade auch den Völkerbund damit verteidigt

hätte, daß er die Härten und Ungerechtigkeiten des Versailler Friedens aufheben müsse! Und noch tiefer in den Kern der Sache hinein weist eine äußerlich kleine und unbedeutende, aber symbolisch desto wichtigere Tatsache: daß Bilthoven unter der Führung unseres Freundes Pierre Cérésole in den verwüsteten Gebieten Frankreichs Aufbauarbeit leistet; aus Schuldgefühl und Brüderlichkeit. Denn das ist ja klar, daß eine neue Orientierung der Geister allein die Vorbedingung der Lösung dieses Problems schafft. Daß es ein Problem, eine Pflicht Aller ist, nicht bloß Deutschlands, sei nochmals betont — man kann es nicht genug betonen.

Eine neue Ordnung des sozialen und politischen Lebens, erwachsend aus neuem Sinn und Geist — das ists, was auch diese scheinbar unlösbare Probleme fordert. Es ist unlösbar auf dem alten Boden, leicht lösbar auf einem neuen; es ist jetzt ein Fluch der Welt, aber es könnte zu einem Segen werden.

In „London" und „Kronstadt" vollzieht sich wieder ein Stück Zusammenbruch einer Welt — dahinter steigt die neue auf. Osterbotschaft — trotz allem und allem!

II. Die Wiener Konferenz. In das Licht dieser Gedanken möchten wir auch die Wiener Konferenz jener Sozialisten stellen, die weder der zweiten, noch der dritten Internationale angehören wollen. Was ist davon zu halten?

Es ist eine Mischung von Gutem und Schlimmen, Wahrheit und Irrtum. Unerfreulich ist, daß die marxistisch-zimmerwaldische Dogmatik und Phraseologie immer noch vorwaltete, daß man auch die Diktatur nicht preiszugeben wagte, daß kein neuer Ton aufkam, die Welt nicht mit neuen Augen betrachtet wurde — das alles wenigstens, soweit die Oeffentlichkeit davon erfahren hat. Ganz besonders unangenehm berührt es, daß auch hier jener Pharisäismus sich breit macht, der die eigene sozialistische Reinheit ängstlich vor der Vermischung mit Unreinen, sog. Sozialpatrioten, Leuten der zweiten Internationale, bewahren will. Als ob nicht gerade dieser Pharisäismus die Arbeiterschaft gespalten hätte! Als ob nicht er der Fluch Moskaus wäre! Dieser Pharisäismus ist, wie jeder andere, Heuchelei. Denn wer sind die Reinen? Auf seinem Boden wird man nie einigen, sondern nur immer trennen. Es ist eben einfach gegen die Wahrheit, wenn man Leute wie Troelstra oder Ramsey Macdonald oder auch Henderson als beinahe verächtliche Menschen behandelt, trotzdem sie an intellektueller und moralischer Statur und auch an sozialistischer Treue ihre Verächter haushoch überragen und freilich auch über dem Gegensatz von Reformismus und Radikalismus stehen.

Aus allen diesen Gründen wird Wien nur ein Zwischenstadium sein, ein Uebergang, eine Phase in dem Prozeß der Zersetzung des alten und der Bildung eines neuen Sozialismus.

Aber in diesem Sinne hat Wien jedenfalls seinen großen Wert. Es schafft gegen Moskau ein Gegengewicht, das zum mindesten für den Kontinent mehr bedeutet, als die zweite Internationale. Das dadurch geschaffene Gleichgewicht der Kräfte zwingt zur Vertiefung. Die nun vorhandene Spaltung kann nur zur Einigung führen in dem Maße, als jener bessere Sozialismus durchdringt. Vielleicht daß aber doch immerhin genug Einigung geschafft ist, um der kapitalistisch-militaristischen Reaktion ein Halt zu gebieten.

Gerade in Bezug auf eine sozialistische Behandlung der internationalen Prboleme hat man in Wien Töne gehört, die man bei uns seit Zimmerwald-Kiental nie mehr vernommen. Sie kehren in einer Erklärung der schweizerischen Partei wieder. „Beseitigung des Militarismus; Herstellung des Friedens auf Grund der internationalen Solidarität aller Arbeiter; Revision der Friedensverträge, damit alle Völker sich des Selbstbestimmungsrechtes erfreuen und wirtschaftlich wieder aufleben können; Aufhebung aller Klauseln, die das Elend und die Unterdrückung gleich welchen Volkes verursachen; Lösung aller wirtschaftlichen Probleme nach den Prinzipien des Sozialismus und nicht unter dem Druck der kapitalistischen Konkurrenz und der Gewalt" — das ist gewiß ein gutes Programm.

Wenn die Arbeiterbewegung sich selbst wieder in ihrem Besten findet, dann ist von dieser Seite her der Teufelsring zerbrochen, der uns immer tiefer in den Abgrund führte. Dann muß auch die bürgerliche Politik anders werden, worauf es der sozialistischen wieder leichter wird, groß und rein zu werden. Dann beginnt an Stelle jener satanischen Wechselwirkung, die in die Tiefe führte, eine göttliche, die zur Höhe leitet.

Leuchtet nicht doch auch positiv betrachtet etwas von Ostern auf in der Welt, etwas von Frühling und Auferstehung Christi?

R.

Bericht aus Frankreich. Wenn man von den lärmenden Straßen, von dem nichtigen und gehaltlosen Stürmen und Drängen der modernen Weltstadt eintritt in die heilige Stille der Kathedralen und inmitten dieser Schönheit aus den Melodien eines Palestrina jene Welt zu uns redet, in der alles Leben und alle Gewalten dem Einen Göttlichen gedient haben, in der selbst die nichtssagenden Steine die Menschen an Ehrfurcht und Geheimnis mahnten, in der über die Erde und durch die Civitas Dei geeinte und beherrschte Menschheit Ströme des lebendigen Wassers rauschten, und man tritt wieder hinaus in das leere und eitle Getriebe und Gedränge unserer Zeit, in der die Sucht nach Schein und Vergänglichkeit, die verzweifelnde, verneinende Stimmung, das Elend und die hungernde Armut herrscht, dann würde man alle Hoffnung verlieren, wenn man nicht weiter dringen und suchen könnte, hindurch durch diese äußere

Hölle, in jenen Tiefen, wo im Verborgenen neue, zukunftsschaffende Kräfte erwacht sind. Trotz der furchtbaren, dunklen Nacht leuchtet die Morgenröte, der Sonnenaufgang des kommenden Tages.

Von Neuem ringt die französische Seele mit einem jener Genien, die der Menschheit von letzten Wahrheiten offenbart haben, mit Pascal, der mit ihr die bis zum Nichts gesteigerte Verneinung teilt, ihr aber den unüberwindlichen in Gott gegründeten Glauben schenkt. Die Besten dieses Volkes erinnern sich jenes Einsamen, der einst von Port-Royal seine Kampfesbriefe hat ausgehen lassen und in hartem, leiderfüllten Ringen mit Gott seine „Gedanken" erkämpft hat, der hinabgestiegen in das gähnende Nichts des Zweifels am Glauben, am Denken, am Sein und dort das erlösende Wort vernimmt: „Console-toi: tu ne me chercherais pas, si tu ne m'avais trouvé."[1]) Immer wieder wird er von Welt- und Menschenwesen und seinen eigenen Gedanken zurückgeworfen in das Bekenntnis: „Es ist kein Gott!" und dennoch und trotzdem erschauen die Grundkräfte der Seele, „les yeux du cœur"[2]), das göttliche Geheimnis. Im Menschen sieht er die furchtbarsten und elendesten Mächte, er nennt ihn den Auswurf des Universums und dennoch schaut er in ihm das Bild des Gottes, weil er aus Ueberwelten das Geschenk des Glaubens empfängt. Weil er im Menschen das Ich, das ihn fesselt und knechtet, mit ganzem Herzen haßt, ruft er zu dessen Ueberwindung, zur Demut, denn in ihr allein wird ihm die Offenbarung zu Teil, und er ruft zur Liebe, denn durch sie allein tritt man ein in die Wahrheit.

Neben dem Wiedererwachen Pascal'scher Gedanken ist die Revolution du Bergsonisme[3]) eines der wichtigsten Ereignisse des gegenwärtigen französischen Geisteslebens. Auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft beginnt die Philosophie von Henri Bergson wirksam zu werden. Und die verschiedenen religiösen Bekenntnisse versuchen die neue Lehre in sich aufzunehmen. Während Le Roy die Verbindung dieser Philosophie mit dem Katholizismus erstrebt, so sieht der Protestantismus in Bergson seine über Kant hinausweisende Philosophie. Bergson's Gedanken bedeuten eine ungeheure Befreiung. Von der strengsten Forschung einer naturwissenschaftlichen Weltauffassung ausgehend, führt er uns hinaus über die toten Gesetze mechanistischer Notwendigkeit in ein Reich der Freiheit, in dem sich der Mensch seiner Würde und seines gegen das Gesetz kämpfenden Geistes wieder bewußt wird. Er befreit uns ferner von dem anmaßenden, überhebenden und unschöpferischen Denken durch die Eröffnung eines höheren Erkennens, des intuitiven Erschauens, weil der Grund der Dinge nicht erdacht und gedacht, sondern nur erschaut, gelebt und mitgelebt werden kann.

---

[1]) Du würdest mich nicht suchen, wenn Du mich nicht gefunden hättest.
[2]) Die Augen des Herzens.
[3]) Die durch die Bergsonsche Philosophie bewirkte Revolution.

Endlich ist diese Philosophie eine Philosophie des sich wandelnden, schöpferischen, geistigen Lebens, die uns befreit von den Welt und Leben entfremdeten Systemen und Schulphilosophien.

Auch im literarischen Leben sind neue Kräfte erwacht. Eine neue Generation von Dichtern und Schriftstellern ist am Werk die skeptische und naturalistische Weltauffassung des vergangenen Jahrhunderts zu überwinden. Tief religiöses Suchen und anbetende Ehrfurcht erfüllt diese Menschen. (Nouvelle Revue Française.) In André Suarès[1]) tritt uns ein Schriftsteller entgegen, der in tragischem Kampfe im Glauben an das Leben und in dem Leben der Liebe seine Befreiung findet. Von dem Leben, von der Liebe zum Leben steigt er durch Leiden und Kampf empor zum Leben der Liebe: „Plus que l'amour de la vie, la vie d'amour."[2]) Währen des Pascal ist, der ihn in seinem Kämpfen und Suchen begleitet, findet er in Dostojewski das erlösende Wort, um dessen Glaubens willen er an Rußland glaubt, das, trotz seinem Wahnsinn, der Menschheit gegenüber seine religiöse Bestimmung zu erfüllen hat. Durch Paul Claudels Oden und Dramen[3]) werden wir durch eine formvollendete Sprache in eine mystisch-christliche mittelalterliche Welt eingeführt, in der der Glaubende in tiefem Einssein mit Gott Höchstes und Letztes erlebt. Claudel erkennt und erlebt, daß nur dort neues Leben erwacht, wo der Mensch seine Nichtigkeit erkennend sich aufgibt und hingibt, wo er ausruft: „O mon Dieu, je ne veux plus rien et je vous rends tout et rien n'a plus de prix pour moi et je ne vois plus que ma misère et mon néant et ma privation — —[4]) Dem Sich-Erniedrigenden, der sein Leben verliert, öffnen sich die Himmel, auf daß er Leben, wahres Leben empfange. Während dieser Dichter ein kommendes neues Zeitalter besingt, so vernimmt Jean Christof von Romain Rolland am Ende seines reichen, stürmischen und der Vollkommenheit zustrebenden Lebens von einem Kinde das zukunftshoffende Wort: „Je suis le jour qui va naitre."[5]) Derselbe Dichter schenkte uns das Leben jener gotterfüllten Genien: Beethoven, Michelangelo und Tolstoi, damit wir in ihnen jene verschiedenen Völker achten und lieben lernen, aus denen sie hervorgegangen, als Zeugen dafür, daß das Höchste des Menschlichen jenseits Staaten und Rassen lebt.

Im französischen Protestantismus lebt weiter die ihm eigene zarte und reine Mystik, die eingedenk eines Calvin nicht

---

[1]) „Trois hommes: Pascal, Ibsen, Dostojewski", „Idées et Visions", „Sur la vie" etc.

[2]) Mehr als die Liebe zum Leben ist das Leben der Liebe.

[3]) Cinq Grandes Odes. L'annonce fait à Marie (Verkündigung). Le père humilié. Art poètique etc.

[4]) O mein Gott, ich will nichts mehr und gebe Dir alles zurick und nichts hat mehr einen Wert für mich und ich sehe nichts mehr als mein Elend und mein Nichts und meine Entblößung.

[5]) Ich bin der kommende Tag.

in der Beschauung, sondern in der Tat, im Kampf, im Opfer ihr Ziel findet. Während dieser Protestantismus von dem Waadtländer Alexander Vinet starke Impulse empfangen hat, wird er heute außer von Bergson von dem wissenschaftlichen und doch tief religiösen Geiste eines Boutroux, dem Neukantianer Renouvier und dem Religionspsychologen William James beeinflußt. Die Tatkräftigsten und Führenden dieses Protestantismus streben heraus aus der alten Form des Christentums, aus all den sich bekämpfenden, unfruchtbaren individuellen Bekenntnissen und Religionen, um sich in den Grundwahrheiten des Christentums zu einen und dem Ideal einer neuen Katholizität entgegenstreben.[1]) Die Verbindung zwischen dem anglikanischen und deutschen Protestantismus aufrecht erhaltend, sucht er inmitten der Weltanschauung der Libres Penseurs und dem Katholizismus die Brücken zu schlagen zwischen dem katholischen Frankreich und dem Frankreich des modernen Gedankens.[2]) Eine Sehnsucht geht heute durch die Menschheit, die über jede Partei, Kirche und Religion hinausgeht, die Sehnsucht nach dem Reiche Gottes, das in seiner revolutionären, geistigen Macht und in seiner unerschöpflichen, Welten überwindenden Liebe, die Menschheit allein erlösen und einen kann. Möchten wir Suchende, wir vermeintlichen Christen und Nichtchristen endlich erkennen, daß die Zeit des theologischen Christentums vorüber ist, und daß jenes Zeitalter angebrochen ist, in dem es gilt, die christlichen Grundwahrheiten wieder zu erringen und im Leben zu verwirklichen, und möchten wir die Bedeutung der umwälzenden, einen neuen Weg weisenden Bewegung in unserer Heimat endlich erkennen, die von den reformatorischen Gedanken dortiger Menschen ausgeht.

Auf pädagogischem Gebiete hat auch hier wie in der Schweiz der Kampf gegen die entseelte Schule begonnen. Man wendet sich ab von der einseitig intellektuellen Einstellung, von veralteten Idealen, um sich für jene Erziehung einzusetzen, die die Grund- und Willenskräfte des Menschen zu stärken und höher zu bilden strebt und in der der Gedanke zum Erlebnis, die Erkenntnis zur Tat wird. „L'education est l'art de faire passer le conscient dans l'inconscient.“[3]) Diese verinnerlichte und vertiefte Auffassung von Erziehung wird uns hinleiten zum letzten Ziele der Menschwerdung, den Einzelnen in eine höhere, ewige Welt einzuordnen.

Aber abgesehen von diesen neu erwachten Kräften in Frankreich, wird die ins Freie, Weite und Große strebende französische Seele Europa weiter schenken, was sie bis anhin geschenkt hat; denn aus

---

[1]) Wilfred Monod: L'Eglise après la guerre in „Vers L'Unité“ XXIVe Conférence d'Etudiants Berger 1919. La Revue du Christianisme social: Elie Gounelle, Wilfred Monod.

[2]) Le Sentiment Religieux à l'heure actuelle.

[3]) Die Erziehung ist die Kunst vom Bewußten zum Unbewußten überzuleiten.

ihr redet das schöpferisch-überwindende Leben, das alle fesselnden Ketten sprengt, aus ihr redet die Freiheit, die dort wieder erlebt und ergriffen wird, wo ein weltbewegendes Wort Wirklichkeit geworden, aus ihr redet die Schönheit, die jegliches Chaos überwindet, die Form, die bezwingt was naturhaft und formlos, aus ihr redet der Gedanke, der zweifelnd unzufrieden Letztes denken und umdenken muß, der nicht ausgeht von der Theorie, sondern vom Leben allein, und endlich redet aus ihr die Begeisterung, der stürmische Enthusiasmus, der jeder Berechnung und Kleinlichkeit spottet. Während von diesem Volke der Gesang der Freiheit, des Lebens und der Schönheit angestimmt wird, rufen die Menschen jenseits des Rheins zur Pflicht, zum Gehorsam, zur Wahrheit. Unversöhnliche Gegensätze für die, die nicht guten Willens sind und die nicht schauen bis zum Grund. Wie Vieles und Großes hätten sich die beiden Völker diesseits und jenseits des Rheins, Frankreich und Deutschland zu sagen und zu schenken, wenn sie sich verstehen, wenn sie sich lieben würden. Möchten wir Schweizer heute unsere Menschheitsaufgabe erkennen und ergreifen, an der Verwirklichung der Einheit der Völker zu arbeiten und den Gegensatz der beiden Nationen, an dem Europa seit Jahrhunderten gelitten hat, überwinden zu helfen. Und möchten wir unsere geistige und politische Neutralität als Ausdruck des Stillstandes und des Selbstgenügens erkennen, um endlich uns mit weithin strebender und suchender Seele zu öffnen. Meine Heimat, schau herüber zu diesem Volke, das höchste und letzte Werte des menschlichen Geistesleben in sich trägt, dem Lande Pascals; schau nach dem heiteren, klaren Himmel des Südens, wo einst der Sonnenhymnus der Liebe eines Franziskus erklungen ist, und heute noch die Danteschen Gesänge weiter getragen werden; schau nach Norden, wie du es immer getan, aber wisse, daß du mit dem deutschen Volke jene prophetischen Menschen, die deiner Elendigkeit und Kleinheit spotteten, hast verdammen helfen. Denn wieder ist einer im Norden aufgestanden, die prophetische Gestalt eines Stephan George, auf den man nicht hört und den man nicht würdigt. — Endlich schau nach dem Osten, wo in furchtbarem Leiden und schrecklichem Kampfe die Schuld der Vergangenheit sich auskämpft und dennoch neues Leben erwachen wird. In diesem liebenden Verstehen und Ergreifen der Seele der Völker, an denen wir teilhaben, ist unsere Pflicht, damit endlich Friede und Einheit werde, denn

„Nun ist not:
Sich bannen in den Kreis, den Liebe schließt" — —

Ernst Merz, Paris.